

1. Sonntag nach Trinitatis, 6. Juni 2010
St. Petri-Kirche Langen
Pastor Matthias Clasen

Predigttext: 1. Johannes 4, 16b-21

*GOTT ist die LIEBE,
und wer in der LIEBE bleibt,
der bleibt in GOTT und GOTT in ihm.
Darin ist die LIEBE bei uns vollkommen,
dass wir ZUVERSICHT haben
am Tage des GERICHTS,
denn wie er ist, so sind auch wir in der Welt.
FURCHT ist nicht in der LIEBE,
sondern die vollkommene LIEBE
treibt die FURCHT aus.
Denn die FURCHT rechnet mit STRAFE.
Wer sich aber FÜRCHTET,
der ist nicht vollkommen in der LIEBE.
Lasst uns LIEBEN,
denn ER hat uns zuerst GELIEBT.
Wenn jemand spricht: „Ich LIEBE GOTT“
und HASST doch seinen BRUDER,
der ist ein LÜGNER.
Denn wer seinen BRUDER nicht LIEBT,
den er sieht:
Wie kann er GOTT LIEBEN,
den er nicht sieht?
Und dies GEBOT haben wir von IHM,
dass wer GOTT LIEBT,
dass der auch seinen BRUDER LIEBE.*

Liebe Gemeinde!

1.
Was sind das für große und schöne und zugleich anspruchsvolle Worte, die wir da heute gesagt bekommen: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ – mehr ist nicht nötig! Immer wieder suchen sich Brautpaare das aus – in dem Wunsch, dass Gott ihre Liebe segnet und bleibend macht. Oder Konfirmanden als ihr Lebensmotto oder Taufeltern in dem Wunsch, dass ihr Kind ohne Angst und mit ganz viel Liebe groß wird: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ Worte, die gut tun wie die Liebe selbst – und die zugleich so schwer sind wie die Liebe manchmal:

Anstecken wollen sie uns mit einer Liebe, die größer und stärker ist als wir selbst. Die Furcht nehmen vor dem, was kommt, wie Liebende das vermögen. Mit hinein nehmen in diesen großen Raum der Liebe Gottes, damit sich unser Herz weitet und wir selber zu solcher Liebe fähig werden, mit Lust und Phantasie weiterschenken, wovon wir selbst erfüllt sind: So sind wir Gott ganz nahe, ja: so ist Gott in uns und wir sind in Gott.

Und zugleich spüren wir, wenn wir diese großen Worte hören, wie unvollkommen wir doch sind in dieser Liebe. Wie schwer es uns wird, in der Liebe zu bleiben, gerade im alltäglichen Kleinkram:

- als Einzelne mit unseren Partnern, mit den Kindern, mit den Eltern, mit den Geschwistern, und erst recht mit unsern Freunden und Kollegen;
- als Gemeinde auch, in unserem Umgang miteinander hier in St. Petri.

„Dies Gebot haben wir von ihm, dass wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder, seine Schwester liebt“:

Große Worte: Wunderschön und zentnerschwer zugleich – wie die Liebe selbst.

2.

Darüber zu reden und gar zu predigen ist fast unmöglich. Das weiß jeder, der einmal von ganzem Herzen geliebt hat: wie leicht das zerredet wird; wie selten man wirklich den Kern trifft... Unsere schwachen, widersprüchlichen Menschenworte reichen da nie ran an diese unbeschreiblichste aller Gottesgaben, die Liebe. Gott selbst ist ja ein „glühender Backofen voller Liebe“, sagt Martin Luther: Wie leicht kann man sich daran verbrennen! Die Liebe will nicht besprochen, sie will gelebt werden. Und so bleibt uns eigentlich nur, mit Johannes zu sagen: *„Lasst uns lieben, denn Gott hat uns zuerst geliebt.“*

Aber gerade weil es nicht so leicht ist mit der Liebe, und gerade weil sie immer wieder Hand und Fuß bekommen muss in unserem Alltag und in unserer Gemeinde, wenn's nicht hohles Geschwätz bleiben soll, eine klingende Schelle, wie Paulus das nennt, denn es wird ja unglaublich viel über die Liebe geredet und gesungen, nicht nur von Lena – und zugleich unglaublich wenig wirklich geliebt....! Weil also die Liebe

gelebt werden muss, Fleisch werden muss, so wie Gottes Liebe in Jesus Christus Fleisch wurde und sich mitten unter uns auswirkt, bis heute, in ganz konkreten Taten und Worten der Liebe – darum müssen und dürfen wir auch noch ein paar Worte mehr darüber verlieren. Butter bei die Fische, wie man so sagt.

3.

Denn mit dem kurzen Wort Liebe ist in der Sprache der Bibel und der Kirche meistens nicht das Verliebtsein gemeint, sondern die Art, wie wir miteinander und mit Bedürftigen umgehen, die geschwisterliche Liebe also.

Johannes, dem wir diesen schönen Text von der Liebe verdanken, hat seine Gemeinde besucht, visitiert, wie man früher sagte, so wie unser Superintendent Herr Bochow auch unsere Gemeinde in diesem Herbst wieder visitieren wird. Und nun schreibt er ihr einen Brief, wie man das so macht nach einem Besuch: Er bedankt sich und erzählt noch mal von seinen Eindrücken, was ihm gefallen hat, und auch, was er nicht so gut fand.

Er tut das sehr liebevoll. Man merkt: er ist von Liebe erfüllt, zu Gott, aber auch zu den Menschen, denn das gehört immer zusammen. Er redet eben nicht nur von der Liebe, man spürt sie auch! Er zeigt nicht mit dem Finger auf diesen oder jenen Punkt, der ihm aufgefallen ist. Sondern er hält der Gemeinde und uns einen Spiegel vor, einen ungewöhnlichen Spiegel; einen Spiegel, in dem nicht einfach die Wirklichkeit abge-

bildet ist und sich im Verhältnis 1:1 oder 1:2 widerspiegelt, wie das bei normalen Spiegeln der Fall ist. Sondern einen Spiegel, in dem sichtbar wird, wie wir sein könnten, als Christen, als Gemeinde. Einen Spiegel, in dem unsere besten Möglichkeiten zu entdecken sind. Und vielleicht entdecken ja auch wir etwas, das auf uns zutrifft, das uns hilft, unsere besten Möglichkeiten zu entdecken.

4.

Was sehen wir nun in diesem besonderen Spiegel?

Wir sehen Menschen in einer Gemeinde, die von der Liebe Gottes angesteckt, geprägt, durchdrungen sind. Eine Gemeinde, für die die Liebe so etwas ist wie der rote Faden, der überall wiederzufinden ist, bis in den letzten Winkel ihres Lebens. An der Liebe erkennen andere, dass hier Christen zusammenkommen. Menschen, die versuchen, etwas anders zu machen als in der Gesellschaft drumherum, einen Gegenentwurf zu leben, der von der Liebe geprägt ist; ein Stück Reich Gottes schon vorwegzunehmen mitten in unserer verrückten Welt, es jedenfalls auszuprobieren; ein Stückchen Zuversicht zu leben in dieser hoffnungsarmen Zeit, die von so viel Angst geprägt ist: von der Furcht, zu kurz zu kommen, nicht genug abzukriegen vom großen Kuchen, vom Öl, vom Aktiengewinn, von den Renten, vom Leben selbst...; geprägt von der Furcht zu versagen, krank zu werden, nicht mehr mithalten zu können, gebrechlich zu sein und auf andere angewiesen; geprägt von der Furcht, nichts zu gelten – vor anderen, vor mir selbst, und am Ende auch: vor Gott ...

Das alles gibt's natürlich auch bei uns – wie sollte es anders sein. Wir sind ja ganz normale Menschen, Gott sei Dank.

Aber dass wir dennoch etwas anderes anstreben: das sollte man uns doch abspüren. Dass wir nicht einfach ein S P I E G E L unserer Gesellschaft sind mit all ihrer Lieblosigkeit und Friedlosigkeit, mit all der Gewalt und dem immer noch wachsenden Leistungsdruck, unter dem immer mehr Menschen zusammenbrechen, sondern dass sich im Alltag unseres Christenlebens und unserer Kirchengemeinde etwas anderes widerspiegelt, etwas von der Liebe Gottes. Darauf kommt es an.

5.

Und so stellen sich beim Blick in diesen „Spiegel der Liebe“ wohl folgende Fragen:

- Können wir selbst und können vor allem Außenstehende etwas davon spüren, dass wir Christen Menschen sind, die sich selbst geliebt wissen, von Gott und voneinander? Menschen, die keine Angst haben vor Gott und voneinander und die es darum nicht nötig haben, Druck auszuüben, Gewalt anzuwenden, mit Strafen zu drohen; Menschen, die versuchen, einander in Augenhöhe zu begegnen, einander mit den Augen der Liebe anzusehen, nämlich so, wie Gott u n s ansieht; Menschen, die einander wie Geschwister begegnen und auch so miteinander reden, im Geist geschwisterlicher Liebe, wo man sich auch mal streitet, auch mal kräftig,

aber wo man immer merkt: Wir gehören doch zusammen – und die Liebe ist das, was uns trägt.

- Und wenn da steht im Spiegel: „*Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus*“: Spürt man etwas davon unter uns, in unseren Familien, in unserer Gemeinde: dass da ein angstfreier Raum ist, wo nicht mit Furcht gearbeitet wird?!
- Merkt man uns an, dass wir versuchen, nach diesem größten aller Gebote zu leben: „*dass wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe*“ und seine Schwester?! Denn die Liebe ist unteilbar: Die Gottesliebe und die Nächstenliebe und auch die Selbstliebe, von der Jesus spricht: Sie gehören zusammen, die kann man nicht gegeneinander ausspielen.
- Und dann steht da noch: „*Wer sagt, ich liebe Gott, und hasst doch seinen Bruder, der ist ein Lügner*“: ich höre dahinter die Frage nach meiner, nach unserer Glaubwürdigkeit. Leben wir auch so, wie wir reden und predigen? Werden wir unseren eigenen Maßstäben gerecht? Die Leute gucken uns Christen ja zu Recht sehr genau auf die Finger, denn unsere Ansprüche sind ja ziemlich hoch: Wenn wir z.B. sagen, wir sollen vorsichtig und verantwortlich umgehen mit der Schöpfung, die uns anvertraut ist, mit den Ressourcen dieser Welt und auch mit unserem eigenen Körper, mit den Suchtmitteln, mit dem Alkohol: Wie steht es da um unsere Glaubwürdigkeit? Spiegelt sich auch darin Gottes liebender Umgang mit uns selbst wider?
- Ist diese Liebe auch spürbar an der Art, wie wir feiern – unsere Gottesdienste, oder die anderen

Feste, Talk am Turm z.B.: spiegelt sich auch in ihnen etwas von der Liebe Gottes wider?

6.

Das sind die Fragen, die wir in dem Liebes-Spiegel des alten Johannes entdecken können. Und man spürt: er wünscht sich, dass sie bei uns etwas anstoßen und bewegen: „*Lasst uns lieben, denn ER, Gott, hat uns zuerst geliebt.*“

Das klingt jetzt alles vielleicht furchtbar anspruchsvoll und so, als ob wir uns dafür schrecklich anstrengen müssten. Sicher: ganz ohne Anstrengung geht's auch in der Liebe nicht. Da sind immer wieder neue Schritte nötig. Aber Angst, das nicht zu schaffen, brauchen wir nicht zu haben: „*Furcht ist nicht in der Liebe ...*“!

Denn es geht im Grunde nicht um eine Anstrengung, um eine Leistung, sondern um eine Haltung: Die Haltung der geschwisterlichen Liebe; um ein Erfülltsein und ein ganz selbstverständliches Widerspiegeln der Liebe, die wir selbst empfangen. So wie ein Kind, das mich anstrahlt bei der Taufe, oder ein Brautpaar, dessen Liebe so ansteckend sein kann.

So lasst uns versuchen, als Christenmenschen und als Gemeinde ein Spiegel zu sein: nicht ein Spiegel unserer Welt, sondern ein Spiegel der Liebe Gottes mitten in unserer Welt. Gott helfe uns dabei.

Amen.